

Interview

„Beim Lehrlingsgehalt müssen wir etwas tun“

Lehrer, Betriebe, Schüler, Politik: Handwerks-Präsident Anton Gindele sieht alle in der Verantwortung

Österreicher kauft Allgäuer Strumpffirma Kunert



Der österreichische Unternehmer Erhard Grossnigg hat das Allgäuer Traditionsunternehmen Kunert übernommen. FOTO: KUNERT

IMMENSTADT (dpa) - Der insolvente Strumpfersteller Kunert hat einen Investor gefunden. Der österreichische Unternehmer Erhard Grossnigg kauft den Geschäftsbetrieb des Allgäuer Traditionsunternehmens, wie Insolvenzverwalter Arndt Geiwitz am Freitag mitteilte. Grossnigg übernimmt in einer sogenannten übertragenden Sanierung die Produktionsstätten in Immenstadt und Marokko sowie die verbliebenen 900 Mitarbeiter. Auch die Marken Kunert, Julius Kunert und Hudson wechseln zur neugegründeten Kunert Fashion GmbH.

„Der schmerzhafteste Teil der Sanierung liegt nun hinter uns“, erklärte Grossnigg. „Kunert und Hudson sind tolle Marken mit einer starken Zukunftsperspektive.“ Kunert hatte im Frühjahr wegen hoher Schulden Insolvenz angemeldet. Etwa 100 Stellen wurden abgebaut.

Bei einer übertragenden Sanierung werden die gesunden Teile eines Unternehmens in eine neue Gesellschaft überführt. So ist ein Neustart ohne Schulden möglich. Der Kaufpreis, über dessen Höhe Still-schweigen vereinbart wurde, fließt in die Insolvenzmasse des abzuwickelnden Unternehmens. Der bisherige Mehrheitsgesellschafter von Kunert, die zur britischen Kingsbridge Capital Gruppe gehörende Julius Textile Investment, beteiligt sich auch an der neuen Gesellschaft.

Ikea-Beschäftigte protestieren vor Deutschlandzentrale

WALLAU (AFP) - Rund 500 Ikea-Beschäftigte haben am Freitag bei einem zentralen Aktionstag vor der Deutschlandzentrale des Konzerns in Wallau bei Wiesbaden für bessere Arbeitsbedingungen demonstriert. „Ikea verdient in Deutschland gutes Geld“, sagte Sprecher Ulrich Dalibor in Wallau. „Das ist auch in Ordnung. Aber dafür verlangen die Beschäftigten abgesicherte Arbeitsplätze.“



Ikea-Mitarbeiter in Deutschland fordern mehr Geld. FOTO: DPA

Seinen Angaben nach handelte es sich um Abordnungen aus 17 Ikea-Einrichtungshäusern Deutschlands, die nach Wallau gereist waren. Parallel fanden in den einzelnen Filialen vor Ort weitere Aktionen von Streikenden statt. Hintergrund der Proteste ist ein Tarifkonflikt im deutschen Einzelhandel, der sich schon seit Monaten hinzieht. Verdi fordert von Ikea und den übrigen Arbeitgeberhöhere Löhne sowie die Wiederinkraftsetzung des Manteltarifvertrags. Die Firmen wollten hingegen Arbeitszeiten vollkommen flexibilisieren und planen Einschnitte etwa bei den Zuschlägen, warnte Verdi. Die Arbeitgeberseite hatte zuletzt in mehreren Tarifbezirken Einkommenserhöhungen ohne Tarifabschluss empfohlen. Die Gewerkschaft lehnt das als nicht rechtsverbindlich ab.

RAVENSBURG - Anton Gindele (65) ist seit 50 Jahren Schreiner und seit vier Jahren Präsident der Handwerkskammer Ulm. Jetzt steht sein letztes Jahr in diesem Ehrenamt bevor. Tanja Schubbauer hat ihn zum heutigen Tag des Handwerks gefragt, ob Lehrlingsgehälter noch zeitgemäß sind, wie sich der Stellenwert des Handwerks verändert hat und warum die Branche ohne Zuwanderung aus dem Süden und Osten Europas nicht auskommt.

Stellen Sie sich vor, Sie wären heute ein Schulabgänger mit einem guten Abschluss: Welchen Beruf würden Sie wählen?

Schreiner. Ich war immer gerne Schreiner. Ich bin gerne Schreiner. Holz ist ein ungemein angenehmer Werkstoff. Ich arbeite gerne mit Holz, auch wenn es manchmal widerspenstig ist. Aber das sind die Schreiner auch. Ich habe im Laufe meines Lebens sehr viele Schreiner kennengelernt. Ich glaube das Astige, Widerspenstige färbt auf die Schreiner ab. Auch die Kreativität, die in diesem Beruf notwendig ist, hat mir immer Spaß und Freude gemacht. Leider komme ich heute handwerklich seltener dazu. Ich führe einen Betrieb mit zehn Mitarbeitern und bin als Präsident der Handwerkskammer etwa zwei Tage pro Woche unterwegs. Ich habe mich vor 50 Jahren für den Beruf des Schreiners entschieden, obwohl ich schon als Kind zwei Finger verloren hatte an der Hobelmaschine meines Vaters. Der war auch Schreiner.

Wie haben sich denn die Berufe und der Wert des Handwerks in den letzten 50 Jahren verändert?

Das Handwerk hat an Stellenwert verloren in unserer schnelllebigen Zeit. Alle Berufe im Handwerk sind dem technischen Fortschritt unterworfen - so wie das gesamte Leben. Aber im Handwerk hat das Ansehen gelitten. Das ist schade. Der Wettbewerb um gute Köpfe wächst, weil die Schülerzahlen sinken und große Industriebetriebe den guten Nachwuchs wegfishen. Klar, zahlen die oft mehr und bieten geregelte Arbeitszeiten. Ein Bäcker dagegen muss früh aufstehen. Das kommt bei der Jugend nicht so gut an. Aber wenn einer in unseren kleinen Betrieben einen halben Tag frei braucht, dann muss er dafür keinen Antrag ausfüllen. Wir reden miteinander. Das finde ich sehr schön im Handwerk. Der Mitarbeiter ist sehr nah am Chef dran. Es entstehen fast familiäre Beziehungen. Diese sozialen Aspekte sind ein Vorteil bei uns.

Das Ausbildungsjahr hat begonnen. Wieder bleiben viele Stellen unbesetzt. Was muss das Handwerk tun, dass sich das ändert?

Das Handwerk muss seine Berufe attraktiv darstellen. Viele Berufe sind zu wenig bekannt. Mädchen wählen zwischen Friseurin, Einzelhandelskauffrau und Zahnarzttheliferin. Aber gerade Frauen haben in Handwerksberufen große Chancen. Es gibt viele begabte Mädchen, die sich als Schreinerin, Schlosserin oder Malerin gut machen und ihre Erfüllung finden.

Schreiner, Meister, Präsident

Anton Gindele führt eine Schreineri in Ringgenweiler (Kreis Ravensburg). Er war 20 Jahre lang Obermeister der Schreinerinnung in Ravensburg und ist seit 2005 Landesinnungsmeister. Seit vier Jahren ist Gindele Präsident der Handwerkskammer Ulm, die für den Bezirk von der Jagst (Ostalb) bis zum Bodensee zuständig ist. Die Zeit als Präsident geht für Gindele in einem Jahr zu Ende: Im Herbst 2014 wird eine neue Vollversammlung gewählt mit samt neuem Präsidenten. Gindele wird nicht mehr kandidieren. So



Einmal Schreiner, immer Schreiner: Als Präsident der Handwerkskammer Ulm will Anton Gindele allerdings nächstes Jahr aufhören. FOTO: SCHOENHERR

Liegt das mangelnde Interesse vielleicht auch an Lehrlingsgehältern von oft 300 bis 500 Euro?

Sie haben recht, da müssen wir was tun. Ich bin als Landesinnungsmeister der Schreiner auch bei Tarifverhandlungen dabei. Wir haben letztes Mal die Lehrlingsvergütung um zehn Prozent angehoben. Wir waren uns einig in der Tarifkommission, dass es notwendig ist, den jungen Leuten auch finanziell mehr zu bieten. Es wird immer Berufe geben, die besser bezahlt sind. Aber das ist mit Sicherheit ein Punkt, an dem wir arbeiten müssen.

„Lehrer haben die Aufgabe, unsere Jugendlichen zu Bürgern in unserem Staat zu machen, die wir in unseren Betrieben brauchen können.“

Warum hört man immer wieder von Lehrlingen, die im Betrieb gar nicht klarkommen und sich ausgenutzt fühlen?

Es gibt Einzelfälle, die gravierend sind. Das kann ich nicht wegleugnen. Manchmal hat ein Meister nicht die Gabe, junge Leute zu führen. Auf der anderen Seite ist es Aufgabe unserer Gesellschaft und der Schulen, ausbildungsfähige Jugendliche bereitzustellen. Oft heißt es doch: Probier dies und probier jenes, und wenn alles nicht funktioniert, dann kannst du immer noch ins Handwerk gehen. Das lehne ich von vornherein ab. Wir brauchen gut bezahlte Lehrlinge, aber auch motivierte und wel-

che, die Wissen aus den Schulen mitbringen. Wenn 43 Prozent der Ausbildungs-Abbrecher fehlende mathematische Grundkenntnisse haben, wirft das ein schlechtes Bild auf unsere Schulen. Deshalb favorisiert das Handwerk die Gemeinschaftsschule und hofft, dass durch längeres gemeinsames Lernen die Abschlüsse besser werden, um auch mehr gute Lehrlinge zu bekommen. Lehrer haben die Aufgabe, unsere Jugendlichen zu Bürgern in unserem Staat zu machen, die wir in unseren Betrieben brauchen können.

Jetzt haben im Bezirk der Handwerkskammer Ulm die ersten neun Spanier eine Lehre begonnen. Wie groß wird das Thema Zuwanderung künftig für schwäbische Betriebe noch werden?

Ohne Zuwanderung von Fachkräften werden wir in Deutschland nicht auskommen. Junge Leute aus einem Land zu holen, das unter hoher Jugendarbeitslosigkeit leidet, ist nur ein Weg. Es ist aber nicht absehbar, dass die Geburtenrate steigt. Im Handwerk brauchen wir Leute aus Spanien, Portugal und Osteuropa, die wir teilweise hier weiter ausbilden müssen, weil es eine solche Ausbildung dort nicht gibt.

Neben Spanien gibt es aber auch in manchen Teilen Deutschlands mehr suchende Bewerber als freie Lehrstellen. Warum kommen die nicht im Südstwesten unter?

Natürlich wäre es schon allein der Sprache wegen einfacher, Jugendliche aus anderen Regionen Deutschlands zu gewinnen. Dafür gibt es jedes zweite Stellenbörse. Aber es ist jedem einzelnen anheim gestellt, ob er diese Chance ergreift. Und das liegt nicht nur am Geld. Fachkräfte fehlen ja auch in der Industrie. Und es gibt Bauberufe, in denen während der Ausbildung 700 bis 800 Euro gezahlt wird. Manche Betriebe geben auch von sich aus mehr Geld.

Warum gibt es die Duale Ausbildung - halb Betrieb, halb Berufsschule - nur in Deutschland?

Bei uns bilden Betriebe so aus, wie sie es brauchen. Deshalb werden Lehrlinge meist auch übernommen. Österreich, Luxemburg und die Schweiz haben ähnliche Strukturen. In Frankreich und Spanien funktioniert das ganz anders. Da gibt es staatliche Schulen und Lehrwerkstätten. Es wird keine

Ausbildungsvergütung gezahlt. Spanische Betriebe erwarten, dass diese Schulen einen fix und fertigen Facharbeiter liefern. Jetzt gehen sie mal in einen spanischen Betrieb und sagen, dass die für einen Lehrling jeden Monat 500 Euro zahlen sollen. Dann sagen die: Nein, dafür will ich einen fertigen Facharbeiter.

„Wir reden miteinander. Das finde ich sehr schön im Handwerk.“

Was bedeutet eine Handwerkslehre auf internationaler Ebene?

Unsere duale Ausbildung hat Vorbildfunktion in ganz Europa zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit. Ich finde es toll, dass mittlerweile gesehen wird, was wir leisten. Nun hat auch die OECD (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) anerkannt, dass es eine gleichwertige Bildung zum Studium ist. Diesen Stellenwert müssen wir im Handwerk einfordern bei unseren Politikern. Da findet im Moment ein Umdenken statt. Aber es müssen Taten folgen. Wenn ich von Gleichwertigkeit rede, dann kann ich nicht einerseits dem Studenten die Gebühr erlassen und andererseits den Handwerker seine Meisterprüfung alleine zahlen lassen. Die kostet je nach Beruf zwischen 5000 und 10 000 Euro. Da ist für uns wiederum Bayern ein Vorbild mit ihrem Meisterbonus: Jeder Handwerker, der die Meisterprüfung besteht, bekommt 1000 Euro. Dafür kämpfen wir, das deckt wenigstens einen Teil der Kosten. Die baden-württembergi-

schen Handwerker sind ja nicht schlechter als die bayerischen.

Aber im Gegensatz zum Studenten hat der Handwerker ein regelmäßiges Einkommen und kann die Meisterprüfung finanzieren.

Ja, wenn er es nebenberuflich macht. Aber viele machen es hauptberuflich. Die Anforderungen sind hoch. Eine Meisterprüfung macht man nicht am Vorbeigehen. Viele sind dafür ein Jahr weg vom Beruf. Der Meisterbonus wäre eine Anerkennung für die Leistung, die ein Mensch für sich, die Gesellschaft und für die Ausbildung weiterer Jungelicher in diesem Beruf leistet.

Am Sonntag ist die Wahl. Was erwarten Sie von der neuen Regierung?

Eine wirtschaftsfreundliche Politik: Eine Steuererhöhung trifft die Einzel- und Familienunternehmen im Handwerk hart und nimmt ihnen die Möglichkeiten zu investieren. Wir haben auch Erwartungen an die Energiepolitik. Ich stehe zu dem Atomausstieg. Wir sind das Vorbildland. Aber die Politik verzettelt sich in Einzelaktionen, Bund und Länder müssen besser zusammenarbeiten und parteiübergreifend handeln. Ich wünsche mir eine Förderung der energetischen Sanierung und der erneuerbaren Energien, die für mehrere Jahre planbar ist. Die steuerliche Abschreibung muss kommen. In unseren Berufsschulen muss es die Möglichkeiten für kleinere Klassen geben, auch, wenn es sich betriebswirtschaftlich nicht so toll rechnet. Wenn kleine Klassen geschlossen werden und der Lehrling zur nächsten Berufsschule weit pendeln muss, wird es für Betriebe noch schwerer, Nachwuchs zu bekommen. Es gibt zwar die Möglichkeiten von Blockunterricht in Stuttgart oder Ulm mit Internatsunterbringung. Aber wer zahlt die? Da muss sich die Politik Gedanken machen.

